

**Zeitschrift:** Infos & Akzente

**Herausgeber:** Pestalozzianum

**Band:** 9 (2002)

**Heft:** 1

**Artikel:** Pilotprojekt Romandie : fremdsprachliche Zusatzqualifikation für Primarlehrer/innen

**Autor:** Kurt, Marie Louise

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-917455>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Pilotprojekt Romandie

# Fremdsprachliche Zusatzqualifikation für Primarlehrer/innen

Dreizehn angehende Primarlehrerinnen und -lehrer erwarben sich im Sommer 2001 mit ihrer Teilnahme an einem dreimonatigen Pilotprojekt in der französischen Schweiz eine fremdsprachliche Zusatzqualifikation. Der vorliegende Bericht schildert die Erfahrungen, Möglichkeiten und Grenzen eines derartigen Aufenthalts.

Von Marie Louise Kurt

Mit dem «Pilotprojekt Romandie» trat die Französischausbildung am Primarlehrer/innenseminar gewissermassen in die Fussstapfen der Englischausbildung, die bereits zu dritten Mal in den USA und letztes Jahr zum ersten Mal auch in Grossbritannien ihre Aufenthalte durchführte. So orientierte sich denn auch das «Pilotprojekt Romandie» in zeitlicher und inhaltlicher Hinsicht an einem Modell, wie es für die USA bereits Bestand hatte.

Der insgesamt zwölf Wochen dauernde Aufenthalt fand zur einen Hälfte an der Uni Lausanne, zur andern in schulischen Praktika in Genf statt. Im Aufenthalt an der Uni Lausanne waren nebst einer schriftlichen ISS-Arbeit, ein dreiwöchiger Sprachkurs, eine Themenwoche Kinderliteratur sowie eine einwöchige Exkursion integriert. Der vorliegende Artikel widmet sich aber ausschliesslich den Praktika und plädiert für ihre feste Integration in die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern.

### Sprachbad?

Gewiss findet in einem fremdsprachlichen Praktikum unweigerlich ein sprachlicher Kompetenzzuwachs statt. Wie gross dieser bei den Teilnehmenden an unserem Projekt tatsächlich war, können wir höchstens subjektiv beurteilen und/oder von den Teilnehmenden subjektiv beurteilen lassen, da weder vor noch nach dem ganzen Projekt entsprechende Datenerhebungen durchgeführt wurden.

Die begeisterten Rückmeldungen lassen aber vor allem auf die ausgesprochen produktive Zusammenarbeit von Zürcher/innen und Genfer/innen schliessen und zeugen vom wechselseitigen Profit aller Beteiligten. In den Praktika also nur gerade das «Sprachbad» zu sehen, in das angehende Lehrpersonen tief eintauchen sollen, um später – gleichsam triefend vor neuer Fremdsprachkenntnis – ihre anderweitig erworbenen Methodikkenntnisse einsetzen zu können, würde den tatsächlich möglichen Kenntniszuwachs einerseits abgrundtief unter- und gleichzeitig massiv überschätzen. Es kann nicht nur darum gehen, mit einer Liste von «Redemitteln im Klassenzimmer» zurückzukommen; es gliche aber einem Griff in die Sterne, anzunehmen, dass man nach einem sechswöchigen Aufenthalt die Fremdsprache fast so gut wie die Muttersprache beherrsche.

### Kultatkunde?

Auch wer in den Schulklassen der Westschweiz einer anderen Kultur begegnen will, kann enttäuscht werden, denn in den Genfer Schulhäusern spielte sich im Grossen und Ganzen dasselbe ab, wie in Zürcher Schulhäusern mit dem grossen Unterschied, dass es hüben auf Deutsch und drüben auf Französisch geschieht. Die Anzahl Kickboards auf Pausenplätze hält sich in beiden Städten ebenso die Waage wie die Anzahl der Fussball spielenden Fünftklässler; und wo das Zürcher Schulkind seine Begeisterung mit

«Das isch cool!» ausdrückt, da greift das Genfer Schulkind analog zu «C'est cool!». Die Steigerung «C'est super-cool!» respektive «Das isch super-cool!» sowie die Superlative «C'est méga giga super cool!» und «Das isch eifach mega giga super cool!» gehören hier wie da zur alltäglichen Jugendsprache.

Westschweizer Lehrpersonen, die den Deutschschweizer Schulstil des Konservativismus bezichtigen, weil uns unsere Schülerinnen und Schüler siezen, sind in ihrem Urteil ebenso voreilig wie Deutschschweizer Lehrpersonen, die den Frontalunterricht a priori als Zeichen pädagogischer Rückständigkeit deuten. Bei unseren Besuchen, aber auch in den Rückmeldungen der Beteiligten, stellten wir fest, dass von Kulturschock keine Rede sein kann. Wer also in der Westschweiz auf Schulbesuch geht, sollte sich nicht mit einer oberflächlichen «Wessenschau» begnügen, weil er sich allenfalls die Sicht auf die feineren, sprachspezifischen Unterschiede verbaut, die sich ihm eher in der Literatur und Poesie erschliessen als im persönlichen Umgang mit seinen Kolleginnen und Kollegen.

### Sprachbad, Kultatkunde und Sprachforschung

Es lag natürlich nahe, dass die Studierenden in den Genfer Praktika u.a. die Deutschstunden übernahmen; nach diesem Kriterium waren die Praktikumsklassen ausgewählt worden. Es ist offensichtlich, dass damit das tatsächliche



Aus: Claire Bretecher, Tourista.

Potenzial eines Praktikums in der Westschweiz über das Sprachbad hinausgeht, weil es für die Lehrenden unmittelbar auch zu methodisch-didaktischen Erwägungen führen kann, für die Lernenden aber Erfahrungen von unschätzbarem Wert bereit hält.

Gewissermassen als «lebende Überbringer» motivieren deutschsprachige Studierende Westschweizer Schulklassen für die Deutschstunden und erhalten gleichzeitig Gelegenheit Spracherwerbsprozesse zu beobachten. Da sie als *native-speakers* zumeist toleranter gegenüber Fehlern sind<sup>1</sup>, geben sie ihren Praktikumslehrpersonen ein nachahmenswertes fehlerdidaktisches Modell ab, ausserdem transportieren sie diese Erkenntnis möglicherweise auch in ihren zukünftigen Fremdsprachenunterricht. Indem die Kinder von den Studierenden allenfalls auch Französisch mit leichtem Akzent hören, vermittelt sich ihnen «so ganz nebenbei» auch eine Vorstellung des Schweizerdeutschen Sprachklanges, was sich günstig auf ein zukünftiges Hörverständen unseres Idioms auswirken dürfte.

Die vielschichtigen Rückmeldungen erlauben es wohl kaum, die Präsenz einer anderssprachigen Lehrperson/ Studentin im Klassenzimmer auf eine gegenseitige «Fütterung» mit Vokabular und Redemitteln zu reduzieren. Ganz offensichtlich bietet ein Praktikum zahlreiche Anlässe, Sprachenlernen und Sprachverstehen immer wieder zum Klassenthema zu machen. Nicht nur sind die Fehler der fremdsprachigen Lehrperson, ihre Unzulänglichkeiten in der französischen Sprache, ihr Akzent oder ihre lexikalischen Missgriffe Anlass für Schüler und Schülerinnen, über ihre eigene Sprache nachzudenken, nicht nur erleben sie diese aus der Lernerperspektive, sondern sie nehmen hautnah teil am Sprachenlernen ihrer Lehrpersonen. Der Slogan vom «lebenslangen Lernen» wird somit für sie erlebte Wirklichkeit; theoretisierende Sprachlernstrategien vermitteln sich ihnen am lebenden Vorbild. Die fremdsprachige Lehrperson bietet ihnen Sprachbetrachtung der denkbar authentischsten Art. Wie viel anregender ist es doch, eine echte Wissenslücke seines Gegenübers zu füllen, statt einer allwissenden und sprachlich überlegenen Lehrperson die Beweise seiner Sprachkenntnisse vorlegen zu müssen. Da es sich ausserdem um eine Lehrperson handelt, die sie kennen und schätzen, übermittelt sich ihnen gleichzeitig die Einsicht, dass hinter Nicht-Verstehen und sprachlichen Fehlern nicht unbedingt mangelndes Interesse oder Dummheit steckt, und sie entwickeln nicht nur ein

Gespür für adäquate Hilfestellungen sondern auch die Lust, solche zu leisten. In vielen Fällen schien diese sprachliche Hilfeleistung spontan zu funktionieren, davon zeugen die Aussagen von Schüler/innen einer sechsten Klasse. Das folgende Beispiel einer gescheiterten Kommunikation scheint aber auch auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dass solche Hilfetechniken gelernt werden können und müssen.  
Bei einem unserer Besuche bereitete eine Studentin mit ihrer sechsten Klasse eine Gruppenarbeit vor und trug mit den Schüler/innen einen entsprechenden Verhaltenskatalog zusammen. Die Beiträge der Kinder wurden von der Studentin stichwortartig an der Wandtafel festgehalten. Eines der Kinder schlug *s'entraider* vor, was die Studentin trotz mehrmaligen Nachfragens nicht verstand, obwohl (oder weil) die Kinder die Wortbedeutung zu klären versuchten, indem sie es etwas langsamer, dann etwas deutlicher und schliesslich etwas lauter wiederholten. Die Kinder gaben das Wort schulterzuckend auf und fuhren mit anderen Beiträgen weiter. Schade, denn in schriftlicher Form hätte die Studentin das Wort bestimmt verstanden, und vor den Schüler/innen hätte sich ein neues Feld aufgetan. Sie hätten festgestellt, dass schriftliches und mündliches

Verstehen nicht unbedingt kongruent zu sein brauchen, und dass schriftliche Darbietung das Verstehen unterstützen kann. Vielleicht wäre einem Teil der Klasse aufgegangen, dass eine anderssprachige Person (z.B. eine Mitschülerin aus Kosovo) mitunter ein Stammwort zwar kennt, sein Kompositum aber nicht zwingend als solches einzuordnen vermag. Die Studentin hätte ihr Sprachwissen nicht nur um ein einzelnes Wort bereichert, sondern um die Tatsache, dass das Französische mit dem Element *entre-*

und Lesetexten in der Fremdsprache. Die Texte müssen daher nicht nur verständlich und ansprechend, sondern auch orthographisch und grammatisch korrekt sein. Ansprechende Übungsformen der beiden Lehrmittel (*Envol* resp. *Tamburin*) werden von den Partnerklassen reziprok übernommen und geben Anregungen zu Wörter- und Kreuzworträtseln, deren Herstellung mindestens so wertvoll, durch die Existenz eines Adressaten aber ungleich attraktiver als eine Rechtschreibübung ist. Kassetten mit

sein wird, indem sie die Schwierigkeiten ihrer Erstsprache durch die Brille des Anderssprachigen entdecken. Möglicherweise hat dies wiederum einen günstigen Einfluss auf den sprachlichen Umgang mit den Migrationsschülern der eigenen Klasse.

### Negative Rückmeldungen und Ausblick

Da gut die Hälfte aller Studierenden erst im 3. und 4. Semester Französisch-Didaktik hat, mussten einige Studierende ohne fremdsprachendidaktische Vorkenntnisse in das Projekt eintreten, das in der aktuellen Ausbildung nach dem 2. Semester angesiedelt war.

Nun ist ein fremdsprachliches Praktikum auch tatsächlich der Spezialfall eines Praktikums und bedarf deshalb nicht nur eines speziellen sprachlichen Konzeptes, sondern auch gewisser Hintergrundinformationen aus der angewandten Linguistik. Der Wunsch der Praktikumslehrkräfte nach klareren Zielvorgaben darf wohl so interpretiert werden, dass sich nicht nur die Studierenden sondern auch die amtierenden Lehrpersonen im Rahmen eines fremdsprachlichen Praktikums auf Neuland bewegen. Anregungen aus der modernen Sprachlehrforschung könnten in vorgängig oder gleichzeitig laufenden Seminaren oder Kolloquien mit den Teams (zweisprachig) erarbeitet und schulpraktisch umgesetzt werden.

u.a. eine Gegenseitigkeit evoziert, möglicherweise wäre sie der Sache weiter auf den Grund gegangen und hätte dem *Petit Robert* weitere Informationen entnommen<sup>2</sup>. Die Rückmeldungen aus den Praktika zeigen deutlich, wie zentral für alle Beteiligten die persönlichen Begegnungen waren. Was aus diesen persönlichen Kontakten erwachsen kann, dürfte für die Primarschule beidseits der Sarine von unschätzbarem Wert sein und die Möglichkeiten von Sprachkursen und Zertifikaten bei weitem übertreffen. Es verschafft den Beteiligten – nebst der neuen Sprachkenntnisse – ein Wissen über Sprachen und Sprachenlernen und eine persönliche Beziehung zur Fremdsprache. Ich habe von mindestens einem Klassenaustausch erfahren, der als Folge des Projektes zwischen einer Genfer- und einer Zürcher Primarklasse anläuft. Nicht die Produktion von fremdsprachlichen Texten sollte dabei im Vordergrund stehen, sondern jede Klasse produziert Texte in ihrer Erstsprache, die von der Partnerklasse rezipiert werden. Jede der Klassen übernimmt damit eine grosse Verantwortung für ihre schriftlichen und mündlichen Texte, denn diese werden in der Partnerklasse zu authentischen Lehr-

1 «Native-speakers, die keine Lehrerfahrung haben, gehen mit Lernerfehlern viel toleranter um als solche, die eine Lehrfähigkeit ausüben. Lehrende, für die die Zielsprache auch eine Fremdsprache ist, sind noch intoleranter in ihrer Beurteilung von Lerneräusserungen.» (W. Edmondson/J. House (1993): Einführung in die Sprachlehrforschung, Tübingen, Francke, S. 242)

2 «ENTRE- Élément du lat. inter. 1. Servant à former des noms désignant l'intervalle, la partie située entre deux choses (entracte, entrefilet) désignant une relation mutuelle (entraide, entrevue). 2. Servant à former des verbes indiquant une action réciproque (s'entraider, s'entrelacer) ou une action que ne se fait qu'à demi (entrebâiller, entrouvrir, entrevoir).» Le Petit Robert (1995). Paris.

**Marie Louise Kurt** ist Didaktikerin für Französisch am PLS Oerlikon. Sie hat das «Pilotprojekt Romandie» mitbegleitet.